Station 6

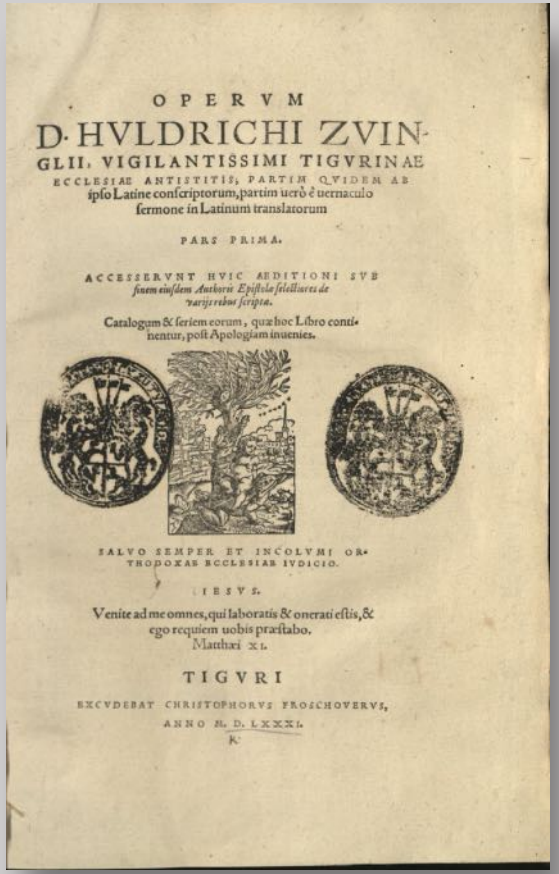
Zwingli:

Der nette Reformator von nebenan?

Und wie sieht das heute aus? Haben wir heute ein korrekteres Geschichtsbild, nachdem unsere Historiker mehrere Jahrhunderte Erfahrung mit der Quellenkritik haben? Oder ist unser Geschichtsbild von anderen, zeitgenössischen Faktoren beeinflusst? Welche Rolle spielen zum Beispiel die Mechanismen der Populärkultur, wenn wir uns an einem historischen Film erfreuen?

Wir machen die Probe aufs Exempel: Wir vergleichen den historischen Zwingli mit dem Zwingli von Stefan Haupts Film aus dem Jahr 2019.

Huldrych Zwingli: Ein unerbittlicher Krieger Gottes



OPERVM
D. HVLDRICHI ZVINGLII, VIGILANTISSIMI TIGVRINAE ECCLESIAE ANTISTITIS, PARTIM QVIDEM AB ipso Latine conscriptorum, partim uerò è uernaculo sermone in Latinum translatorum

PARS PRIMA.

ACCESSERVNT HVIC AEDITIONI SVB finem eiusdem Authoris Epistolae selectiores de variis rebus scriptae.

Catalogum & seriem eorum, quae hoc Libro continentur, post Apologiam inuenies.

SALVO SEMPER ET INCOLVMI ORTHODOXAE ECCLESIAE IVDICIO.

IESVS.

Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati estis, & ego requiem uobis praestabo.
Matthaei XI.

TIGVRI
EXCVDEBAT CHRISTOPHORVS FROSCHOVERVS,
ANNO M. D. LXXXI.

Huldrych Zwingli, Operum

Verlegt bei Christoph Froschauer in Zürich, 1581.

Zwingli stammte aus einer wohlhabenden Familie. Sein Onkel war ein hoher Amtsträger der Kirche, der es ihm ermöglichte, selbst eine Karriere innerhalb der Kirche zu machen. 1506 trat Zwingli seine erste Pfarrstelle in Glarus an. Er zog mit den Glarner Reisläufern in die italienischen Kriege und bezog jährlich 50 Gulden von päpstlicher Seite, um seinen Einfluss auf die führenden Politiker zu nutzen, um die Belange der Kirche in militärischen Dingen zu vertreten. Nach der Niederlage von Marignano kam die Wende. Zwingli musste das Glarus verlassen und wechselte an den Wallfahrtsort Einsiedeln. Dort kam er mit den übelsten Auswüchsen des katholischen Volksglaubens in Kontakt. Zwingli radikalisierte sich. Er wetterte gegen die Heiligenverehrung und das Reislaufen, wobei letzteres das Interesse des Rats von Zürich erregte. Dort suchte man einen Prediger für das Großmünster, der die Zürcher davon abhalten sollte, ihr Geld mit Söldnerdiensten zu verdienen.

1519 trat Zwingli sein Amt an, und das sehr erfolgreich. Statt wie bisher über das Tagesevangelium zu predigen, übersetzte er auf der Kanzel das Evangelium nach Matthäus. In eben diesem Sommer suchte eine Pestepidemie Zürich heim, die jeden vierten(!) Bewohner das Leben kostete. Zwingli überlebte und sah darin ein Zeichen Gottes, dass er ausersehen war, die Kirche zu reformieren.

Das bekannte Porträt von Huldrych Zwingli, gemalt 1549 von Hans Asper.

Kirchen und Klöster in Zürich vor der Reformation. Karte: Marco Zanoli, cc-by 4.0

Zwinglis Karriere muss vor dem Hintergrund der Zürcher Expansion gesehen werden. In den Jahren zwischen 1400 und 1500 vergrößerte die Stadt ihr Gebiet um ein Vielfaches. Auch im Inneren versuchte der Rat, die Kontrolle zu gewinnen. Dabei konkurrierte er mit dem Bischof von Konstanz, der Jahrhunderte lang die Aufsicht über die kirchlichen Institutionen und Klöster geführt hatte und damit nach zeitgenössischem Verständnis der rechtmäßige Besitzer dieser Macht war.

Die einzige Waffe, die dem Bischof von Konstanz blieb, war ein Drohen mit der Strafe Gottes, und diese Drohung wurde im 16. Jahrhundert noch ernst genommen. In einer Zeit, in der nur 8,2 % der Bevölkerung ihr 60. Lebensjahr erreichten – zum Vergleich: in Afghanistan betrug die durchschnittliche(!) Lebenserwartung für 2019 64,8 Jahre –, war das einzige Ziel der großen Mehrheit, sich nach dem Tod einen Platz in Gottes Reich zu sichern. Deshalb war ein Priester wie Zwingli, der anhand der Bibel beredt nachweisen konnte, warum dieser Raub Gott gefällig sei, für den Zürcher Rat ein nützliches Werkzeug.

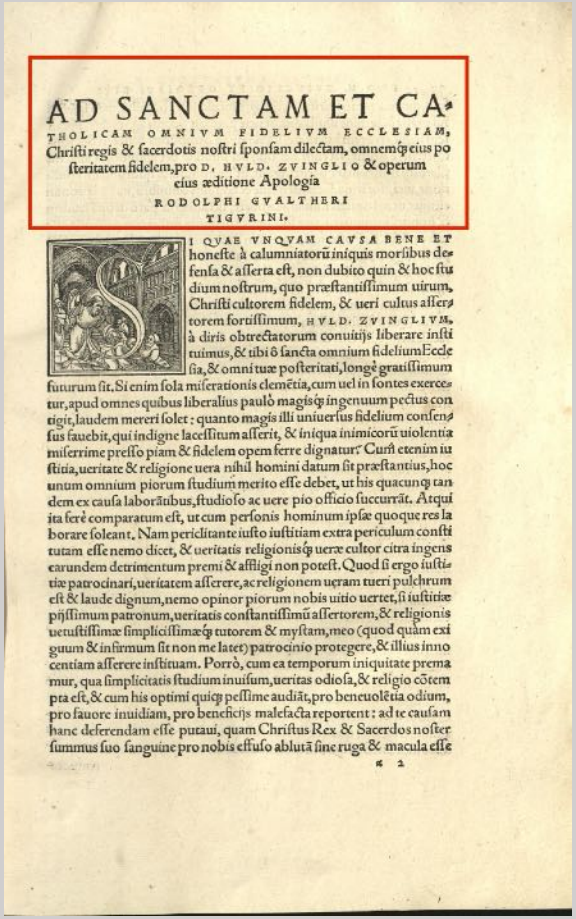
Zwingli und der Rat von Zürich benutzten einander gegenseitig, um ihre Ziele zu erreichen. Zwingli rechtfertigte, dass der Rat von Zürich sich der kirchlichen Besitzungen bemächtigte und unabhängige Kritiker auf der Kanzel ausschaltete. Zürich ermöglichte es Zwingli, seine Vision vom Gottesstaat in die Realität umzusetzen.

Der Kampf für die Reformation Zürcher Prägung war natürlich auch eine politische Frage und hatte Auswirkungen auf die Machtposition der Stadt Zürich innerhalb der Eidgenossenschaft. Es war also ein herber Rückschlag, als die Zürcher am 11. Oktober 1531 auf einem Feld bei Kappel ihre Niederlage gegen die vereinigten Streitkräfte der katholischen Orte erlitten. Jeder zehnte Zürcher Bürger verlor damals sein Leben. Zwingli wurde als Ketzer hingerichtet, was seine Zeitgenossen als Gottesurteil über Zwinglis Lehre interpretierten.

Für das nach der Schlacht von Kappel wiedererstarkte Zürich war das ein Image-Problem. Deshalb förderte der Zürcher Rat eine Prachtausgabe aller Werke Zwinglis anlässlich seines 50. Todestages, die wir Ihnen an dieser Station zeigen können. Mit diesen Büchern traten die Zürcher den Beweis an, dass Zwinglis Lehre immer noch gelebt wurde, seine Reformation also erfolgreich gewesen war. Damit deutete der Rat Zwinglis Tod um: Gestorben war nicht ein Ketzer, sondern ein Märtyrer.

Zwinglis Tod in der Schlacht von Kappel.

Widmung.



AD SANCTAM ET CA-
THOLICAM OMNIVM FIDELIVM ECCLESIAM,
Christi regis & sacerdotis nostri sponsam dilectam, omnemq; eius po-
steritatem fidelem, pro D. HVLD. ZVINGLIO & operum
eius æditione Apologia
RODOLPHI GVALTHERI
TIGVRINI.

SI QVAE VNQVAM CAVSA BENE ET honeste à calumniatorũ iniquis morsibus defensa & asserta est, non dubito quin & hoc studium nostrum, quo præstantissimum uirum, Christi cultorem fidelem, & ueri cultus asserotorem fortissimum, HVLD. ZVINGLIVM, à diris obtrectatorum conuitijs liberare insti tuimus, & tibi ô sancta omnium fidelium Ecclesia, & omni tuæ posteritati, longè gratissimum futurum sit. Si enim sola miserationis clemẽtia, cum uel in sontes exercetur, apud omnes quibus liberalius paulò magisq; ingenuum pectus contigit, laudem mereri solet: quanto magis illi uniuersus fidelium consensus fauebit, qui indigne lacessitum asserit, & iniqua inimicorũ uiolentia miserrime presso piam & fidelem opem ferre dignatur? Cum etenim iustitia, ueritate & religione uera nihil homini datum sit præstantius, hoc unum omnium piorum studium merito esse debet, ut his quacunq; tandem ex causa laborãtibus, studioso ac uere pio officio succurrãt. Atqui ita ferè comparatum est, ut cum personis hominum ipsæ quoque res laborare soleant. Nam periclitante iusto iustitiam extra periculum consistutam esse nemo dicet, & ueritatis religionisq; ueræ cultor citra ingens earundem detrimentum premi & affligi non potest. Quod si ergo iustitiæ patrocinari, ueritatem asserere, ac religionem ueram tueri pulchrum est & laude dignum, nemo opinor piorum nobis uitio uertet, si iustitiæ pijssimum patronum, ueritatis constantissimũ assertorem, & religionis uetustissimæ simplicissimæq; tutorem & mystam, meo (quod quàm exiguum & infirmum sit non me latet) patrocinio protegere, & illius innocentiam asserere instituam. Porrò, cum ea temporum iniquitate premamur, qua simplicitatis studium inuisum, ueritas odiosa, & religio cõtempta est, & cum his optimi quiq; pessime audiãt, pro beneuolẽtia odium, pro fauore inuidiam, pro beneficijs malefacta reportent: ad te causam hanc deferendam esse putaui, quam Christus Rex & Sacerdos noster summus suo sanguine pro nobis effuso ablutã sine ruga & macula esse

Exakt das sagt die Widmung des Werks aus. Sie lautet „an die heilige und katholische Kirche aller Gläubigen, geliebte Braut unseres Königs und Priesters Christus, und an alle gläubigen zukünftigen Generationen, die Rechtfertigung des Herrn Huldrich Zwingli und seiner Werke durch deren Herausgabe von dem Zürcher Rudolf Gwalther.“

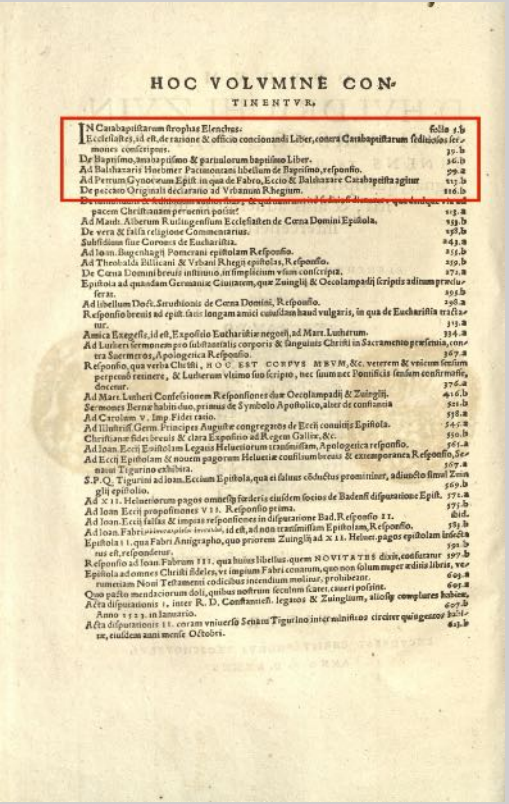
Rudolf Gwalther (1519-1586).

Gwalther bekleidete seit 1575 die Position des obersten Beamten der Zürcher Staatskirche. Er hatte ein persönliches Interesse an der Rehabilitation Zwinglis. Er war mit dessen Tochter Regula verheiratet. Seine Tochter sollte den Sohn von Heinrich Bullinger, seinem Vorgänger, heiraten. Die Zürcher Staatspriesterschaft etablierte sich als geschlossene Kaste.

Wohl nichts zeigt klarer, wie die Zürcher Zwingli wahrgenommen haben wollten, als die Vignette der Widmung. Auf ihr reinigt Christus die Kirche von den Händlern.

Vignette der Widmungsseite.

Sunflower Foundation

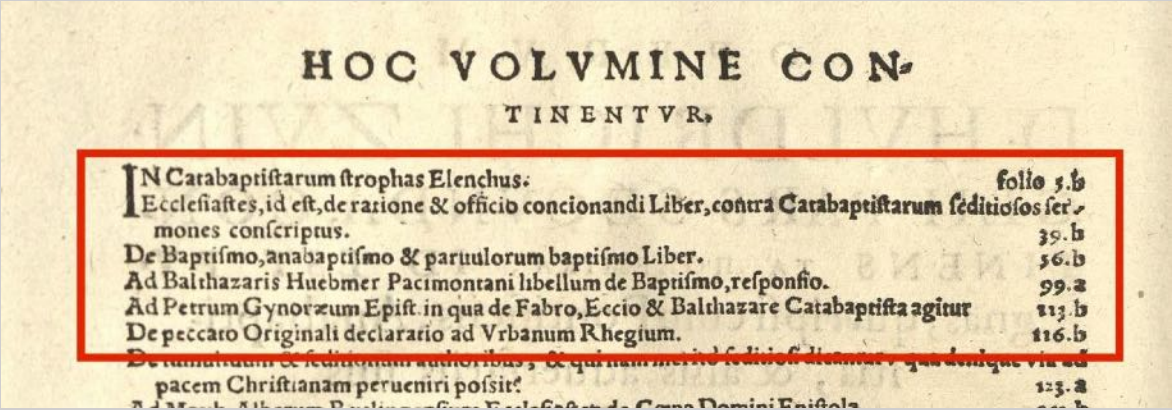


HOC VOLVMINE CON-
TINENTVR.

IN Catabaptistarum strophas Elenchus: folio 5.b
Ecclesiastes, id est, de ratione & officio concionandi Liber, contra Catabaptistarum seditiosos sermones conscriptus. 39.b
De Baptismo, anabaptismo & parvulorum baptismo Liber. 56.b
Ad Balthazaris Hutmer Pacimontani libellum de Baptismo, responsio. 99.a
Ad Petrum Gynoræum Epist. in qua de Fabro, Eccio & Balthazare Catabaptista agitur 113.b
De peccato Originali declaratio ad Vrbanum Rhegium. 116.b
[illegible] pacem Christianam peruenirí posit? 123.a
Ad Mauth. Alberum Rutlingensium Ecclesiasten de Cœna Domini Epistola. 133.b
De vera & falsa religione Commentarius. 158.b
Subsistium sive Corpus de Eucharistia. 243.a
Ad Ioan. Bugenhagii Pomerani epistolam Responsio. 255.b
Ad Theobaldi Billicani & Vrbani Rhegii epistolas, Responsio. 259.b
De Cœna Domini breuis institutio, in simplicium vsum conscripta. 271.a
Epistola ad quosdam Germaniæ Ciuitatem, quæ Zuinglij & Oecolampadij scriptis adimum praeluferat. 295.b
Ad libellum Doct. Scrudionis de Cœna Domini, Responsio. 296.a
Responsio breuis ad epist. satis longam amici cuiusdam haud vulgaris, in qua de Eucharistia tractatur. 313.a
Amica Exegesis, id est, Expositio Eucharistiæ negotij, ad Mart. Lutherum. 334.a
Ad Luthers sermonem pro substantiali corporis & sanguinis Christi in Sacramento præsentia, contra Suermerum, Apologetica Responsio. 367.a
Responsio, qua verba Christi, HOC EST CORPVS MEVM, &c. veterem & vnicum sensum perpetuò retinere, & Lutherum vltimo suo scripto, nec suum nec Pontificis sensum confirmasse, doceatur. 376.a
Ad Mart. Lutheri Confessionem Responsiones duæ Oecolampadij & Zuinglij. 416.b
Sermones Bernæ habiti duo, primus de Symbolo Apostolico, alter de constantia 521.b
Ad Carolum V. Imp. Fidei ratio. 538.a
Ad Illustriss. Germ. Principes Augustæ congregatos de Eccii conuitijs Epistola. 546.a
Christianæ fidei breuis & clara Expositio ad Regem Galliæ, &c. 560.b
Ad Ioan. Eccii Epistolam Legatis Heluetiorum transmissam, Apologetica responsio. 561.a
Ad Eccii Epistolam & nouem pagorum Heluetiæ conflium breuis & extemporanea Responsio, Senatui Tigurino exhibita. 567.a
S.P.Q. Tigurini ad Ioan. Eccium Epistola, qua ei salutis cõdictus promittitur, adiuncto simul Zuinglij epistolio. 569.b
Ad X II. Heluetiorum pagos omnesq; fœderis eiusdem socios de Badensi disputatione Epist. 571.a
Ad Ioan Eccii propositiones VII. Responsio prima. 597.b
Ad Ioan. Eccii falsa & impiæ responsiones in disputatione Bad. Responsio II. ibid.
Ad Ioan. Fabri [illegible], id est, ad non transmissam Epistolam, Responsio. 59.b
Epistola I. qua Fabri Antigrapho, quo priorem Zuinglij ad X II. Helvet. pagos epistolam inscribitur, est, responderur. 591.b
Responsio ad Ioan. Fabrum III. qua huius libellus, quem NOVITATIS dixit, confutatur 597.b
Epistola ad omnes Christi fideles, vt impium Fabri conatum, quo non solum nuper editis libris, verumetiam Noui Testamenti codicibus intendium molitur, prohibeant. 629.a
Quo pacto mendaciorum doli, quibus nostrum seculum fatet, caueri possint. 605.a
Acta disputationis I. inter R. D. Constantiens. legatos & Zuinglium, aliosq; complures habitae, Anno 1523. in Ianuario. 607.b
Acta disputationis II. coram vniuerso Senatu Tigurino inter ministros circiter quingentos habitae, eiusdem anni mense Octobri. 613.b

Inhaltsverzeichnis.

Zwingli rechtfertigte mit seinen Schriften gegen die Täufer das Vorgehen des Zürcher Rats gegen diese Gruppe von Reformierten, die nicht bereit waren, in Glaubensfragen die Autorität des Stadtrats anzuerkennen.



HOC VOLVMINE CON-
TINENTVR.

IN Catabaptistarum strophas Elenchus: folio 5.b
Ecclesiastes, id est, de ratione & officio concionandi Liber, contra Catabaptistarum seditiosos sermones conscriptus. 39.b
De Baptismo, anabaptismo & parvulorum baptismo Liber. 56.b
Ad Balthazaris Huebmer Pacimontani libellum de Baptismo, responsio. 99.a
Ad Petrum Gynoræum Epist. in qua de Fabro, Eccio & Balthazare Catabaptista agitur 113.b
De peccato Originali declaratio ad Vrbanum Rhegium. 116.b
[illegible] pacem Christianam peruenirí posit? 123.a

Beginn der Reformationsfeiern von 2019 im Zürcher Großmünster: Links Gottfried Locher, rechts Johann Schneider-Amman, hinter ihnen das Logo mit einem stilisierten Porträt Zwinglis.

Bis heute ist das historische Bild Zwinglis verstellt von den verschiedenen Bildern, die für verschiedene Zwecke geschaffen wurden. Bei den schwindenden Zahlen von Kirchenbesuchern muss eine reformierte Kirche einen toleranten Gründervater präsentieren. Der Gotteskrieger Huldrych Zwingli passt nicht mehr in unsere Zeit.

Huldrych Zwingli: Der nette Reformator von nebenan

Zwingli. Der Reformator

Ein Film von Stefan Haupt, Drehbuch Simone Schmid,produziert von C-Films, EIKON und SRF, 2019.

Filme sind kommerzielle Unternehmungen und unterliegen den Regeln des Marktes. Mit anderen Worten: Erfolg bedeutet für einen Film nicht, die Wahrheit gesagt zu haben, sondern möglichst viele Menschen dazu gebracht zu haben, Geld für diesen Film auszugeben. Dies geht in zwei Richtungen. Im Vorfeld müssen möglichst viele Fördergelder akquiriert werden, um so eine opulente Ausstattung zu gewährleisten. Danach zählt die Gunst des Publikums, und das schenkt einem Film seine Gunst nach dessen Unterhaltungswert. Deshalb ist es von existentieller Bedeutung für jeden Regisseur, dass sein Film die Erwartungen seiner Kunden erfüllt bzw. übertrifft.

Ein Film über Zwingli im Reformationsjahr

Schon das Thema „Zwingli“ war opportunistisch. Zum Zeitpunkt seiner Erstaufführung wurde das Reformationsjubiläum weltweit mit großem medialem Aufwand und finanziellem Einsatz vorbereitet und begangen. Die reformierte Kirche erhoffte sich durch das Jubiläum eine erhöhte Aufmerksamkeit für ihre Inhalte, um so gegen die schwindende Zahl an Kirchenbesuchern vorzugehen. In diesem Umfeld fiel die Finanzierung eines „historischen“ Filmes um den Zürcher Reformator Zwingli wohl wesentlich leichter als zu jedem anderen Zeitpunkt.

Kein Film ohne zarte Liebesbande

Im Film erleben wir eine zarte Liebesgeschichte zwischen der Witwe Anna Reinhart und dem Pfarrer Huldrych Zwingli, mit Erröten, zärtlicher Fürsorge, liebevollen Küssen und einfach allem, was wir uns heute von einer Liebesbeziehung erwarten. Das muss so sein, schließlich erwartet der Zuschauer heute – von einem Film genauso wie von einem Buch – eine nette Liebesgeschichte, möglichst in Kombination mit einer starken Frau, die mit ihrem Verhalten demonstriert, dass Frauen schon immer den Männern ebenbürtig waren.

Historisch ist das nicht. Gleichberechtigung ist eine Sache des 20. Jahrhunderts. Und unsere Vorstellungen von einer auf Liebe gründenden Ehe ist ein Konzept des 19. Jahrhunderts.

Zur Zeit Zwinglis heiratete man, um eine starke Wirtschaftsgemeinschaft zu bilden. Zuneigung war natürlich erwünscht, aber keine Bedingung. Zwingli wird seine Haushälterin danach ausgesucht haben, wie tüchtig sie ihm schien. Anna Reinhart schätzte an Zwingli, dass er als Leutpriester am Großmünster zu den bestbezahlten Beamten der Stadt gehörte.

Übrigens, dass Zwingli im Film so dramatisch zu seinem Kind und zur Liebe zu seiner Anna Reinhart steht, hätte im 16. Jahrhundert niemand für etwas Besonderes gehalten. Im Gegenteil. Es war normal, dass ein gut verdienender Priester in einer eheähnlichen Gemeinschaft lebte. Die gesamte Geistlichkeit erwartete, dass der Zölibat bald fallen werde. Das wäre wohl auch geschehen, hätte es die Reformation nicht gegeben. Sie veranlasste das Reformkonzil von Trient dazu, den Zölibat beizubehalten und zum Alleinstellungsmerkmal der katholischen Geistlichkeit zu machen.

Ein Beispiel: Wolfdietrich von Raitenau, Bischof von Salzburg, nahm seine Lebensgefährtin Salome Alt in den 22 Jahren ihrer Beziehung zu allen offiziellen Anlässen mit. Sie gebar ihm 15 Kinder.

Katholiken sind fett, geldgierig und tragen Pelz

Klar weiß die Allgemeinheit, wie es zur Reformation kam: Eine kleine Gruppe von selbstlosen Geistlichen revoltierte gegen die egoistischen Pfaffen, die die Angst der Christen vor dem Jenseits ausbeuteten, um es sich gut gehen zu lassen. Und das zelebrieren Stefan Haupt und seine Drehbuchautorin: Ihre Handlung beginnt mit einer Kameraeinstellung auf ein Gemälde vom jüngsten Gericht. Eindrucksvoll fordert ein schmieriger Pfaffe von der frommen Witwe Anna, ihm das Geld für eine Seelenmesse zu geben, damit ihr Mann nicht im Fegefeuer braten müsse. Ja, schließt der Zuschauer daraus, so sind sie halt, die Katholiken: Egoisten, selbstverliebt, arrogant, intrigant und geldgierig, und das ohne Unterschied. Stefan Haupt bringt dieses Vorurteil wunderbar auf den Punkt. All seine Darsteller von katholischen Geistlichen sind fett. Und – oh Schreck, oh Graus, der politisch korrekte Bürger, vielleicht sogar Veganer, wendet sich angewidert ab – sie tragen üppige Pelzkrägen. Die Reformatoren dagegen schwingen ihre eleganten, schwarzen Roben durch die Straßen, sind hübsche, junge Männer, die man auch gerne mal in der Badehose sähe. Das unterscheidet sie von den Täufern, denen man ihre wilde Gesinnung schon an der wilden Barttracht ansieht.

Es bedarf wohl keines ausführlichen historischen Kommentars, um das als Schwarz-Weiß-Malerei zu entlarven. Spannende Geschichten leben von gut und böse. Je dunkler der Gegner, umso strahlender der Held.

Natürlich war historisch gesehen die moralische Qualität der katholischen Geistlichen im Durchschnitt um keinen Deut besser, aber auch nicht schlechter als die der reformierten Geistlichen. Allerdings nutzten die Reformierten zu Beginn der Reformation höchst geschickt die Tatsache, dass sich die neue Lehre besonders schnell in den Universitätsstädten verbreitete, wo es leistungsstarke Druckerpressen gab. Damit ließen sich Vorurteile zwar nicht genauso schnell transportieren wie heute über Facebook, aber dafür haben sie länger überlebt – und zwar mehr als ein halbes Jahrtausend lang.

Darstellung eines katholischen Abts aus dem Zürcher Totentanz. Der reformierte Dichter unterstellt dem Geistlichen Wollust, Geldgier und Bequemlichkeit. – Nicht anders als es ihm die Drehbuchautorin heute tut. Aus dem Totentanz von Rudolf und Conrad Meyer, Zürich 1650; neu herausgegeben 1759.

Alles nur zum Wohle der Armen

Die Szenenabfolge ist eindrucksvoll: Die edle Katharina von Zimmern übergibt dem Rat ihren Schlüssel zum Fraumünster – natürlich nur, um so die Botschaft des Evangeliums zu befolgen und die Armen mit den Erträgen ihres Klosters zu ernähren. Schnitt. Eine Beißzange von Klosterschwester trägt unter Protest ihr Bündel aus dem Fraumünster. Schnitt. Eine Reihe von hungrigen Armen steht geduldig und lächelnd Schlange, um ihren Anteil an der Armenspeisung zu erhalten. Schnitt. Die Botschaft der Szenenabfolge: Die Klöster wurden aufgelöst, um die armen, armen Menschen zu ernähren.

Das ist hervorragende Propaganda des 16. Jahrhunderts. In erster Linie gingen die gewaltigen Besitzungen nämlich in die Kontrolle der Stadt Zürich über, die nach freiem Willen über das Einkommen verfügte. Ein bisschen ging natürlich auch an die Armen. Man richtete ein Amt ein, das sich darum kümmerte. Mehr schlecht als recht. Hatte die katholische Kirche mit den Stiftern klare Verträge geschlossen, wie viele Arme von den Erträgen zu welchem Zeitpunkt des Jahres gekleidet, gespeist oder mit Almosen versorgt werden sollten, entschied jetzt ein Beamter, wer Unterstützung verdiente.

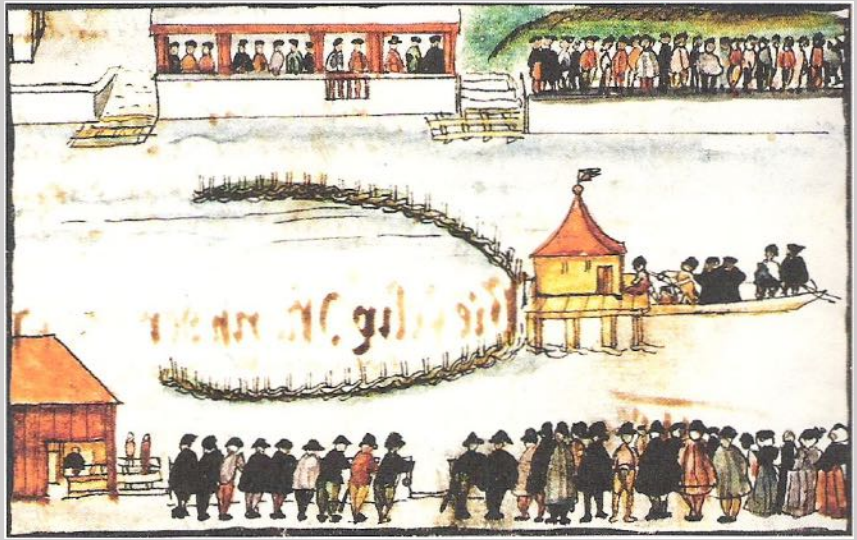
Darstellung des Armenvogts des reformierten Zürichs. Aus dem Totentanz von Rudolf und Conrad Meyer, Zürich 1650; neu herausgegeben 1759.

Dass nicht einmal die reformierten Mitbürger von diesem System überzeugt waren, illustriert der Zürcher Totentanz von 1650. Der Künstler wählte den Zürcher Armenvogt als Beispiel für einen korrupten Beamten.

Übrigens, Katharina von Zimmern übergab das Fraumünster nicht aus reiner christlicher Nächstenliebe. Sie verhandelte geschickt. Sie erhielt als Gegenleistung eine große Leibrente sowie das Wohnrecht in ihrem ehemaligen Kloster.

Zwingli wäscht seine Hände in Unschuld

Ach, wie gerne hätte doch die Frau Anna ihren Mann überredet, die Täufer zu schützen. Sie ist ja die Gute, das Gewissen von Zwingli, der für den Zuschauer völlig unmotiviert gegen Ende des Films von einem netten Kerl erst zu einem hilflosen Zuschauer und dann gar zum Kriegsbefürworter wird. Denn schuld sind ja immer die anderen. Die Täufer wollen einfach nicht einsehen, dass jetzt nicht die Zeit ist für zusätzliche Zugeständnisse; die katholischen Priester – Intriganten, wir erinnern uns – wiegeln die Eidgenössische Tagsatzung auf, Zürich auszuschließen; und als sich die katholischen Orte weigern, sich von den reformierten Gutmenschen aushungern zu lassen, schwingt Zwingli sich entschlossen aufs Pferd, um – ja, was eigentlich? Der Film lässt diese Frage in der Luft hängen. Hätte er nämlich die Wahrheit gesagt, dass Zürich und Zwingli die ganze Eidgenossenschaft zu zwingen versuchten, die Reformation zu übernehmen, wäre das schöne Bild des netten Zwingli von nebenan den Bach runtergegangen.



Felix Manz wird am 5. Januar 1527 in der Limmat ertränkt. Die Zeichnung entstand zwischen 1605 und 1606.

Tatsache bleibt, dass Zwingli die Hinrichtung und Vertreibung der Täufer mit seinen Schriften rechtfertigte, und dass er zentral am Beschluss des Zürcher Rats, die katholischen Orte zu bekriegen, beteiligt war. Aus seiner Weltsicht heraus völlig zurecht. Ihm ging es nicht um das diesseitige Leben der Menschen, sondern um ihr Heil im Jenseits. Genauso wie einem Taliban. Nur passt das natürlich nicht in einen Film, den die reformierte Kirche nach Möglichkeit ihren Gläubigen empfehlen soll. Da baut man lieber eine Bemerkung ein, in der Zwingli seine Toleranz zeigt, indem er den Koran ins Lateinische übersetzen will.

Filme werden gemacht, um zu unterhalten. Und das ist auch in Ordnung. Drehbuchautorinnen wie Simone Schmid produzieren Zeitvertreib wie ihre Erfolgsserie „Der Bestatter“. Auch Stefan Haupt hat keinerlei Hintergrund als Historiker. Muss er auch nicht. Dass ihm allerdings die Theologische Fakultät der Universität Zürich den Ehrendoktortitel für den Film Zwingli verliehen hat, das sollte einen bedenklich stimmen. Mein einziger Trost als Historikerin ist es, dass es nicht die historische Fakultät war.

In eigener Sache

Damit sind wir am Ende dieser Ausstellung. Unser Anliegen wäre erfüllt, wenn diese Ausstellung Sie ein klein wenig skeptischer gemacht hätte.

Denn es gilt immer drei Fragen zu stellen, um den Wahrheitsgehalt einer Aussage zu überprüfen:

- Was kann ihr Urheber über den Sachverhalt wissen?
- Welche Werte vertritt ihr Urheber?
- Wem nützt es, wenn ich glaube, was der Urheber sagt?

Bleiben Sie skeptisch!

Ursula Kampmann

Ursula Kampmann, Historikerin, Numismatikerin und Kuratorin der Büchersammlung des MoneyMuseums.